WerkstattGeschichte 16, Ergebnisse Verlag, Hamburg 1997, S. 109-110

■ Judenbilder

Hans-Joachim Neubauer, Judenfiguren. Drama und Theater im frühen 19. Jahrhundert, Frankfurt/Main (Campus Verlag) 1994, 48,- DM

Die Debatte um die Thesen Daniel Goldhagens hat dazu geführt, daß die historische Forschung sich wieder Fragen der Kontinuität und gesellschaftlichen Intensität des Antisemitismus zuwendet. Sowohl in der Antisemitismus- wie übrigens auch in der Nationalismusforschung hatte man sich daran gewöhnt, die entscheidende Zäsur beim Kaiserreich anzusetzen. Es gibt Anzeichen dafür, daß diese gängige Periodisierung fragwürdig ist. Sie orientiert sich wohlmöglich zu sehr an politischen Organisationsformen; es könnte sein, daß der unterstellte Bruch zwischen traditionellem Antijudaismus und modernem Antisemitismus eine tatsächliche fundamentale Kontinuität der Stigmatisierung von Juden seit den Emanzipationsbestrebungen im 18. Jahrhundert verdeckt. Für die Frage nach dem gesellschaftlichen Streubereich des Antisemitismus, nach seiner Funktion innerhalb eines sich wandelnden Koordinatensystems von gesellschaftlichen Selbst- und Fremdbegriffen und der Verquickung von Kultur und Politik sind neue historische Wirklichkeitsbereiche zu erschließen.

In diesem Zusammenhang ist auf ein Buch hinzuweisen, das in der Rezensionsmaschinerie nicht die Aufmerksamkeit fand, die es im Interesse der Leser hätte finden sollen. Dabei handelt es sich bei den »Judenfiguren« von Hans-Joachim Neubauer um den faszinierenden Versuch, mit einer Theateranalyse gleichsam in den Eingeweiden der deutschen Geselligkeit und des Amusements im frühen neunzehnten Jahrhundert zu lesen. Neubauer hat weit über hundert Dramentexte nach Formen und Funktionen »ästhetischer Diskriminierung« befragt. Und er hat die Fülle an Material und Gedankenreichtum zu einem schmalen Band von zweihundert Seiten kondensiert, der mit Nachdruck darlegt, wie scharf und tiefsitzend die ästhetische Diskriminierung war. Neubauer betrachtet die jüdische dramatis persona vom Theater her und zeigt vom »Rollenfach« bis zum »leichten Lachen«, wie in der beginnenden Epoche der jüdischen Emanzipation »dem Juden« auf der Bühne das Menschenrecht verweigert wird: der Jude als Rollenfach ist die schiere Negativfolie, vor der sich der Nichtjude als Charakter abhebt. Gerade seine Assimilierungsanstrengungen legen den Juden als Juden fest; er entkommt nicht der performativen Stigmatisierung. Seine Sprache, seine ganze Existenz ist der 'nationale Mißlaut' schlechthin, er kennt nicht die Logik des Herzens, sondern nur die der Ökonomie. Allein die Jüdin kann durch Liebe erlöst werden – und diese Erlösung ist nichts anderes als die Erlösung vom Judentum.

Neubauer stellt zu Recht die Frage: Wenn dieses performative Handeln die symbolische Ordnung einer Gesellschaft mit konstituiert, dann scheint zumindest ein latenter Antisemitismus mit der Idee der Emanzipation und der anderen Nation entstanden zu sein. Damit sind wir keineswegs beim 'eliminatorischen Antisemitismus' von Goldhagen, sondern bei den historisch-kulturellen Voraussetzungen dafür, daß der Nationalsozialismus den Antisemitismus zur Staatsdoktrin machen konnte, ohne daß die Bevölkerung – selbst das Ter-

rorregime eingerechnet – sich wirklich empört hätte. Die Hinweise auf die Verrohung im Weltkrieg, auf die Weimarer Krisensituation oder auf systemisches Selbstläufertum reichen wohl nicht. Man hätte sich von Neubauer noch gewünscht, daß er seine Befunde im größeren Forschungskontext diskutiert – die unvermeidliche Folgelast einer innovativen und höchst aufschlußreichen Analyse. In jedem Fall liefern die »Judenfiguren« einen wichtigen Baustein für die Geschichte des Antisemitismus, die getragen sein müßte durch die Analyse des Geflechts von Kultur, sozialen Mentalitäten und politischem Handeln. Neubauers Arbeit weist aber implizit ebenso nachdrücklich auf die Notwendigkeit vergleichender Arbeiten hin, ohne die eine wirkliche Gewichtung und Wertung nicht möglich sein wird.

Michael Jeismann
(Frankfurt/Main)